

Wenn Elfen sterben

Eine Kurzgeschichte von Elisabeth Akinor

»Ich rufe Celesta Siebenhimmel in den Zeugenstand!«

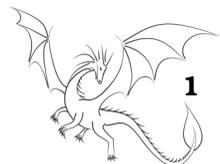
Die Stimme des alten Elfenrichters dröhnt über die Waldlichtung, die durch aufgestellte Fackeln in ein unruhiges Licht getaucht ist. Die Nacht wölbt sich schwarz darüber, nur ein paar Sterne leuchten. Meine Knie werden weich, als sich Hunderte von Augenpaaren auf mich richten. Es sind nicht nur Elfen anwesend, auch Eulen, Füchse sowie andere Waldtiere sind gekommen, um dem Schauspiel beizuwohnen. Wann wird schon einmal ein Mensch im Elfenland verurteilt?

Ich könnte in den Zeugenstand fliegen, aber das wage ich nicht. Dennoch kann ich das nervöse Zittern meiner Flügel nicht verhindern, als ich die Holzstufen betrete, um die unterste Empore vom Baum der Gerechtigkeit zu erreichen. Dort angelangt, lasse ich meinen Blick über die Menge schweifen. Viele sehen mich neugierig an. Immer wieder dazwischen erkenne ich Augen, in denen ein Hass tobt, den ich kaum ertragen kann. Aber ich weiß, dass auch Tränen vergossen werden. Von meinen Eltern und Geschwistern und von meiner getreuen Freundin Frieda.

»Elfe im Zeugenstand«, ruft der Richter. »Nenne uns deinen Namen!«

»Celesta Siebenhimmel«, sage ich leise, quäle jede Silbe aus meiner Kehle.

»Schwörst du, die reine Wahrheit zu sagen, nichts hinzuzufügen, was nicht stimmt, und alles zu erzählen, was du weißt?« Der



Gesichtsausdruck des Richters ist kalt und abweisend, sodass ich endgültig einen Kloß in meinem Hals verspüre.

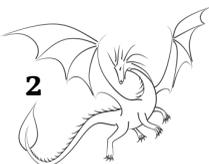
»Ja«, hauche ich nach einigen Atemzügen. Ich habe keine Wahl.

»Bezeuge diesen Schwur mit deinem Zauberstab! Laut und deutlich! Wir wollen es alle hören.«

Der Zauberstab fällt klappernd zu Boden, als ich ihn mit klammen Fingern aus meiner Rocktasche ziehen will. Schnell bücke ich mich, um ihn aufzuheben. Mein Herz klopft wild. Ich habe noch nie einen Schwur mit meinem Zauberstab abgelegt. Schon gar nicht mit der Gewissheit, dass ich lügen werde. Dass ich lügen muss! Oder könnte ich womöglich doch ... Ich schaue zu Frieda. Wir sehen uns lange an. Dann nickt sie mir aufmunternd zu. Ein Seufzer gleitet über meine Lippen. Also gut, ich will es versuchen. Ohne weiter darüber nachzudenken, stelle ich mich auf, hebe meinen Zauberstab in die Höhe und sage so laut, wie es meine Stimme vermag: »Ich, Celesta Siebenhimmel, schwöre, die reine Wahrheit zu sagen und nichts hinzuzufügen, was nicht stimmt!« Aus der Spitze des Stabes strömt ein Funkenregen, der sich über der Lichtung verteilt und zu den Sternen aufsteigt.

Der Richter hat den Trick nicht bemerkt. Er nickt zufrieden und betrachtet ein vollgeschriebenes Pergament. Heimlich atme ich auf, aber er lässt mir keine Zeit und bedrängt mich mit einer Frage: »Du kennst diesen Menschen da?« Er winkt abfällig mit seinem faltigen Gesicht zum Pranger hin.

Nur ein kurzer Blick. Mehr vermag ich nicht, ohne dass ein sengender Schmerz durch meinen Körper brennt. Dort am verkohlten Baum der Verdammnis haben sie Fionn mit einem Halseisen angeketet. Sie müssen ihn geschlagen haben. Das ist selbst im Schein der Fackeln nicht zu übersehen. Die linke Schläfe ist blau, die Nase gebro-



chen und an seinem Oberarm rinnt immerfort Blut aus einer Wunde. Offensichtlich haben sie ihn gequält. Tränen schießen mir in die Augen. Ich hätte nie gedacht, dass die Wachen ihre grausamen, vergifteten Dolche gegen Gefangene einsetzen.

»Ich habe dich gefragt, ob du ihn kennst«, donnert die kalte Stimme.

»Ja«, schniefe ich.

»Wie ist sein Name?«

»Fionn. Fionn MacKenny.«

»Woher kennst du ihn?«

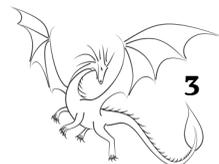
»Er ist ein Kunde von mir.«

»Ein Kunde?« Der Richter lacht, es ist ein böses Lachen. »Willst du damit sagen, dass du ihm zu Diensten stehst? Eine Elfe im Dienst eines Menschen? Das sind ja schöne Sachen, die hier zum Vorschein kommen. Oder was meinst du?«

»Nein, nicht im Dienst ... So ist das völlig falsch.« Die Unruhe in meinen Flügeln wird so groß, dass ich eine Handbreit über dem Boden schwebe. »Ich ... Ich ging eine Zeit lang auf den Markt in der Stadt und verkaufte Heiltränke. Und da seine Mutter schwer erkrankt war, hat er mich jedes Mal aufgesucht und einen Trank mitgenommen. Daher kenne ich ihn.«

»Du bist auf den Markt gegangen? Weißt du denn nicht, dass es verboten ist, sich den Menschen zu zeigen?«

»Aber sie haben doch gar nicht gesehen, dass ich eine Elfe bin«, rufe ich ein wenig zu laut. »In der Menschenwelt habe ich immer diesen grauen Umhang an, um meine Flügel zu verbergen. Dort sehe ich aus wie ein Bauernmädchen. Selbst Fionn dachte, dass ich von einem Bauernhof komme.«



Das erste Mal sah ich Fionn im Wald. Er lief mit gesenktem Kopf zum alten Holunderbaum nahe dem Wasserfall. Ohne dass er es merkte, war ich ihm gefolgt und lauschte seinen Wünschen. Ich saß direkt neben ihm. Aber er konnte mich nicht sehen, denn ich hatte mich mit Feenstaub getarnt. Die Sorge um seine kranke Mutter weckte Mitleid in mir und ich beschloss, auf dem Markt in der Stadt Heiltränke anzubieten.

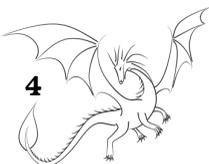
Das alles hätte ich dem Richter sagen müssen, aber ich schweige und bin froh, dass er auf meinen Trick bei dem Schwur hereingefallen ist.

»Du hast also Heiltränke verkauft? Doch nicht etwa unser Wasser des Lebens?«

»Nein, euer Ehren, natürlich nicht. Es war eine Essenz aus Wiesenkräutern und wertvollen Waldpilzen. Dieser Trank schenkt Kraft und hilft dem Körper, sich selbst zu heilen.«

Eines Tages hatte Fionn mich gebeten, seiner Mutter einen Besuch abzustatten. Sie wollte sich bei mir bedanken. Ich verspüre heute noch die unbändige Freude, als er mich zu sich nach Hause führte. Seine Mutter empfing mich sehr herzlich und schenkte mir eine Hasenpfote am Band, damit das Glück immer an meiner Seite sei. Kurz bevor ich das Haus verließ, nahm mich Fionn in den Arm. »Celesta, du bist das schönste Mädchen, das ich je gesehen habe«, sagte er. Ich wusste nicht, was ich antworten sollte, legte meinen Kopf nur auf seine Brust und wollte nie wieder von ihm fort.

»Warum stellt sich eine Elfe als Bauersfrau getarnt auf den Markt und verkauft stärkende Heiltränke? Antworte mir, Celesta Siebenhimmel!«



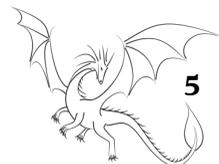
Tränen rinnen meine Wangen hinab, während ich mich an die Hasenpfote klammere, die an meinem Hals hängt. »Mitleid, euer Ehren!« Ich sehe zu Fionn. Unsere Blicke vereinen sich, verbinden sich, wollen nicht mehr voneinander lassen. Ich bin gefangen in seinen tieftraurigen Augen. »Mitleid und ein Herz voller Liebe«, flüstere ich.

»Willst du mit mir Hochzeit machen, Celesta«, hatte er mich gefragt. Als ich ablehnte, war er so niedergeschlagen, dass ich ihm mein Geheimnis offenbarte. Im Haus seiner Mutter legte ich den Umhang ab und zeigte Fionn meine Flügel. Ich werde niemals vergessen, wie liebevoll er sie mit seinen Händen berührte. »Du bist wunderschön, Celesta.«

»Ein Herz voller Liebe?« Nicht nur der Richter ist empört, ich höre die entsetzten Aufschreie in der Menge. »Hast du dich tatsächlich in eine derart erbärmliche Kreatur verliebt?«

»N...«, mein Atem stockt, ich starre auf den Zauberstab. Ich darf nicht lügen, ich habe es geschworen. Die Funken über der Lichtung würden sofort enthüllen, was ich verbergen will. »Ich ... ich meine damit, dass mein Herz voller Liebe für das Leben an sich war. Für das Leben seiner Mutter, für das Leben aller Wesen in dieser Welt. Eine heilende, starke Liebe.«

Nachdem Fionn wusste, dass ich eine Elfe war, bin ich nie wieder in die Stadt gegangen. Es war Frieda, die mich warnte, mich bedrängte, das Menschenreich zu meiden. Auf ihren Rat hin wollte ich Fionn aus meinen Erinnerungen verbannen, seine Zärtlichkeiten verdrängen, und versteckte mich für ihn unsichtbar in meiner Heimat. Aber ich ahnte nicht, wie stark die Liebe eines Menschen sein kann.



»Wann hat er dich das erste Mal im Elfenwald besucht?«

»Im Frühling.« Meine Stimme zittert. »Ich traute meinen Augen nicht, als er vor mir stand.«

»Aber du hast seinen Einbruch verheimlicht und uns nicht gemeldet!«

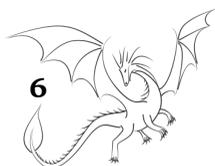
»Ja, das ist richtig. Ich hielt es für unnötig, da ich ihn zurückgeschickt habe. Ich sagte ihm, dass ihn die Elfen nicht am Leben lassen würden, wenn sie ihn erwischen.«

Ich habe ihn zurückgeschickt, aber er ist nicht gegangen. »Ich kann dich nicht vergessen, Celesta«, sagte er. »Und ich habe alles verloren. Ohne deine Tränke ist Mutter gestorben. Meinen ganzen Besitz habe ich einer Hexe gegeben, damit ich ins Elfenreich gelangen kann. Bitte lass mich bei dir sein!« Wir standen im Garten vor meiner Hütte. Da hörte ich Stimmen und zog Fionn ins Haus, um ihn vor fremden Blicken zu schützen.

»Und wie kommt es, dass die Wachen heute Morgen, ein paar Tage vor dem Herbstanfang, diesen Menschen da in deinem Garten gesehen haben? Sie sagen, er habe Äpfel gepflückt. Wie kommt es, dass ein Fremdling, den du im Frühling in sein Reich zurückgeschickt hast, nun in deinem Garten Äpfel pflückt? Könnte es sein, dass du Ungeziefer im eigenen Nest duldest und unser Reich damit beschmutzt?«

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Meine Finger krallen sich um den Zauberstab, dass die Knöchel schmerzen.

»Sag ihnen die Wahrheit, Celesta!« Fionns Stimme hallt über die Lichtung. Kerzengerade steht er da, als ob er jedem Sturm die Stirn bieten wollte. »Sag ihnen, dass ich nicht gegangen bin! Sag ihnen,



dass ich dich gezwungen habe, mir Unterschlupf zu gewähren. Dich trifft keine Schuld! Ich war es, der dich in deiner eigenen Hütte gefangen nahm.«

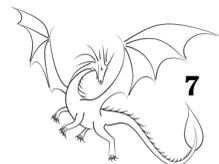
»Fionn, nein! Das stimmt nicht!« Mein Herz schlägt bis zum Hals, dass ich das Gefühl habe, es könne aus mir herauspringen. »Hör auf! Bitte!«

Wie zwei Ertrinkende, die nach Luft ringen, küsstet wir uns, sehnten uns nach der Nähe des anderen. Ich wollte seine Hände diesmal nicht nur an meinen Flügeln spüren. Gleichzeitig verzehrte ich mich danach, seine nackte Haut zu streicheln, seinen salzigen Schweiß zu schmecken. Immer tiefer zog ich ihn ins Innere. Und es geschah, was nie hätte geschehen dürfen.

»Euer Ehren!« Er wendet sich dem Richter zu. »Beschuldigt diese Elfe nicht. Ich allein bin dafür verantwortlich. Ich habe ihre Hilfe ausgenutzt und sie auf schändliche Weise belästigt. Ich erbitte euch, Celesta nicht zu verurteilen. Nehmt mein Leben, aber verschont eine Elfe, deren Mitleid zum Verhängnis wurde.«

»Geliebter, du redest dich um Kopf und Kragen!« Bevor ich merke, was ich sage, habe ich den unheilvollen Satz schon ausgesprochen. Meine Mutter schreit auf und verbirgt das Gesicht in ihren Händen. Die Beschimpfungen meines Vaters versuche ich vergeblich zu überhören. Allein Frieda steht mit aufgerissenen Augen da und betrachtet die aufgeregte Menge.

»Frieda! Geh nicht ins Haus!« Mit fröhlicher Stimme versuchte ich, meine Freundin zurückzuhalten. »Wir können doch auch im Garten Tee trinken.« Aber sie schüttelte nur den Kopf. »Mir ist es hier draußen zu heiß. In deiner Hütte ist es immer so schön kühl.« Ich konnte ihre Entschlossenheit nicht entkräften und folgte ihr stumm, obwohl ich wusste, dass sie sich erschrecken würde. Vielleicht



wollte ich eine Verbündete. Vielleicht wünschte ich mir eine Elfe an meine Seite, die mich verstand. Frieda erholte sich schnell von Fionns Anblick und versprach, seine Anwesenheit im Elfenwald geheim zu halten. Sie hat uns oft besucht und wir verbrachten einen herrlichen Sommer zusammen. Ich weiß noch, wie sie einmal aus tiefstem Herzen über uns sagte, dass Fionn und ich wie geschaffen füreinander wären.

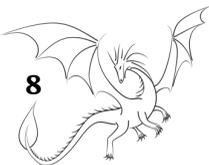
»Ergreift diese Menschenhure!«, ruft der Elfenrichter. »Kettet sie an den Baum der Verdammnis! Ich dulde keine Nestbeschmutzer in unserem ehrenwerten Reich!«

Die Wachen fliegen auf die Zeugenempore und legen mir ein Hals-eisen an. Aber ich nehme sie nicht wahr. Ich schaue zu Fionn und halte mich an seinem durchdringenden Blick fest. Da ist nur dieser Mann aus dem Menschenreich, alles andere ist für mich nicht mehr da. An der Kette zerren mich die Wachen die Treppe herunter und bringen mich zum verbrannten Baum.

»Lasst sie wieder frei!« Fionn schreit und heult, sein Gesicht ist schmerzverzerrt. »Celesta hat nichts Unrechtes getan! Ich war es, der sie zugrunde richtete!«

Aus den Augenwinkeln sehe ich Frieda. Sie ist zum Richter gelaufen und klammert sich flehend an seine Robe. Aber er schlägt ihr den Richterstab so derb an den Kopf, dass sie längs vor ihm auf den Boden fällt und liegen bleibt.

Feste Seile binden Fionn und mich Bauch an Bauch aneinander. Ich höre die Schmährufe der Menge. »Seht das dreckige Paar!« – »Brennen sollen sie heute Nacht!« – »Reinigt unser Reich vom elenden Ungeziefer!« Immer mehr Geäst und dürre Zweige werden um uns herum angehäuft. Ich spüre Fionns sanfte Arme um mich, als ob er mich vor dem Mob schützen wollte. Er weint. »Celesta! Liebste! Ich will nicht, dass du mit mir stirbst!«



Bevor die Wachen das Reisig entzünden, schlinge ich meine Arme fest um Fionns Hals und gebe ihm einen letzten langen Kuss. »Wenn Elfen sterben ...«, flüstere ich unter Schluchzen in sein Ohr, »wenn Elfen sterben, gewährt ihnen der Tod einen Wunsch. Und ich werde mir wünschen, dass unsere beiden Seelen zusammen glücklich werden.«

